

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



An einem drögen, nasskalten Frühlingstag entdecken Lottie Wilkes und Rose Arbuthnot gleichzeitig das Inserat für ein Ferienhaus in Maine am Schwarzen Brett der Vorschule. Spontan beschließen sie, es gemeinsam zu mieten, obwohl sich keine der beiden diesen Luxus leisten kann. Sie haben eine Auszeit so dringend nötig, dass sie das Risiko eingehen, sich mit zwei weiteren Gästen das Haus zu teilen. Was sie nicht ahnen: Der Vermieter des Hauses ist nicht nur an den Einnahmen aus der Sommervermietung interessiert.

Als die vier abgespannten New Yorkerinnen zu ihrer sommerlichen Auszeit in das riesige Cottage aufbrechen, rechnen sie mit Einsamkeit, Beschaulichkeit und Hummer. Stattdessen finden sie dort Spaß zur Cocktailstunde, unerwartete Gäste und – tja, Hummer. Und wahre Liebe.

Ein wunderbar unterhaltsamer Roman über die Magie eines Inselfommers, die Macht der Liebe und den Mut zur Veränderung.

Brenda Bowen, geboren in Philadelphia, aufgewachsen in England, ist Literaturagentin und Kinderbuchautorin. Sie lebt in New York und verbringt ihre Sommerurlaube auf einer Insel, die sehr viel Ähnlichkeit mit Little Lost Island hat.

Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei www.fischerverlage.de

Brenda Bowen

SOMMERTRAUM
MIT AUSSICHT

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Alice Jakubeit



FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Juni 2016

Die amerikanische Originalausgabe erschien
unter dem Titel ›Enchanted August‹ bei Viking Penguin, New York
Copyright © 2015 by Brenda Bowen

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Vignetten: Freepik.com
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03338-6



KAPITEL 1

Als Lottie Wilkes am Morgen des 13. Juni die Augen aufschlug, beglückwünschte sie sich zur Vollendung des ersten Jahres ohne Sex mit ihrem Ehemann.

Ethan seufzte leise im Schlaf. Er drehte sich um und warf ihr dabei absichtslos einen Arm auf die Stirn. Ethan war so süß, wenn er schlief – die rührenden flachen Atemzüge, der vertraute feuchte Duft, das Zucken hinter den geäderten Lidern – Lottie konnte sich gar nicht sattsehen an ihm, so weich, so verletzlich. Er stöhnte.

Lottie wusste, dass es genau ein Jahr her war, weil ihr Mann und sie es vor genau einem Jahr – am Tag vor ihrem Hochzeitstag – tatsächlich einmal geschafft hatten, »ein bisschen Zeit in der Kiste einzuschieben«, wie er es immer genannt hatte. Lottie war sich bei dieser letzten Leibesübung ein wenig missachtet vorgekommen, so, als hätte sie auch irgendeine andere Frau sein können, daher hatte sie ihn gefragt: »Kannst du mich so küssen wie früher?«

»Herrgott, Lottie!«, hatte er erwidert und die Bettdecke zurückgeworfen. Kurz darauf war er aus der Wohnung gestürmt. Lottie hatte nicht daran gedacht, dass er es nicht mochte, wenn man ihn bat, etwas zu tun, und sich gelobt, dass es von nun an keinen Sex ohne Küsse mehr geben würde. Es war ihr gelungen, dieses Gelöbnis einzuhalten.

Ethan schlug die großen braunen Augen auf. »Hi, Mommy«, flüsterte er.

»Pst, Liebling«, sagte Lottie. »Weck Daddy nicht auf.«

Ethan wurde im September vier. Im Augenblick war er drei-dreiviertel. Was Bruchzahlen anging, war er frühreif. Nicht frühreif war er hingegen, wenn es darum ging, im eigenen Bett zu schlafen.

»Na komm, Liebling«, flüsterte sie Ethan zu. »Wir stehen auf.«

Es war 5.42 Uhr morgens, und dieser 13. Juni war der siebte Morgen in Folge, den man besser verschlafen hätte. In acht Tagen begann offiziell der Sommer, aber es war grau, trist, nass und kalt; Landtiere blieben in ihrem Bau, Vögel in ihrem Nest, Fische dort, wo sie eben schliefen – in Riffen? Ethan machte das Wetter natürlich nichts aus. Man konnte sich darauf verlassen, dass er jeden Morgen zwischen 5.30 Uhr und 5.47 Uhr wach wurde, nachdem er – unter großem Geschrei und Protest – irgendwann gegen kurz vor Mitternacht ins Bett gegangen war. Und irgendwann zwischen 2.37 Uhr und 3.04 Uhr blindlings zu ihnen ins Bett gekrochen war. Ethan konnte allerdings auch jeden Nachmittag noch ein zweistündiges Nickerchen einlegen und tat es auch. Lottie und Jon konnten das nicht.

Schlafentzug ist das, was einen bei der Kindererziehung wirklich fertigmacht. Das Problem ist nicht, Zeit mit diesen kleinen Individuen zu verbringen, sie im Buggy durch die Gegend zu schieben oder ganz ernsthaft mit ihnen darüber zu diskutieren, ob Türklingeln Zauberei sind. Das alles ist großartig. Was einen fertigmacht, sind die zwei bis drei Stunden Schlaf pro Nacht, und zwar nicht nur alle Jubeljahre, sondern Nacht auf Nacht auf Tag auf Nacht. Der Sex war der Kollate-

ralschaden. Und ganz ehrlich: Ohne ihn war Lotties Leben einfacher. Sie hatte auch weniger Wäsche.

Lottie ging mit Ethan ins Bad. Er war stolz auf seine Trainingswindeln, aber doch nicht so stolz, dass er sie nicht kurz vor Tagesanbruch vollmachte.

»Braver Junge!«, lobte Lottie Ethan begeistert, als er aufrecht vor dem Töpfchen stand und nichts hervorbrachte. »Guter Versuch!«

Sie vergötterte ihn, und nicht nur, weil sie sich so ähnelten: lockige Elfen mit großen Augen. Sie war überwältigt von dem Wortschatz in diesem kleinen Kopf. Sie war sprachlos über die Zielstrebigkeit seines kräftigen Körpers. Sie staunte jedes Mal, wenn er eine neue Idee formulierte.

»Frühstück, Mommy!«, sagte Ethan an diesem Morgen, und Lottie war hingerissen, wie jeden Morgen.

Und wie jeden Morgen vergingen die ersten Stunden in einem Wirbel aus Bananen und Instantbrei, ihrem Lieblingsradiosender und Eisenbahnvideos auf YouTube. Jon stand wie jeden Morgen um 7.15 Uhr auf, zog seinen Anzug Marke »aufstrebender Anwalt« sowie ein Hemd frisch aus der Reinigung an und gab ihnen beiden auf dem Weg zur Tür einen Kuss auf die Wange.

»Bis später, kleiner Mann«, sagte er zu Ethan. »Alles Gute zum Fast-Hochzeitstag, Schatz«, fügte er, schon im Hinausgehen, hinzu, wie um zu demonstrieren, dass er auch daran dachte. Aber nicht in dem Maße, als dass er etwas deswegen unternehmen wollte. »Ich komme eher spät nach Hause.«

Was auch immer das heißen mochte.

Lottie und Ethan machten sich für die Vorschule fertig. Vier Stunden pro Tag und siebenundzwanzigtausend Dollar pro Jahr. Dieser Gedanke schoss Lottie jeden Morgen durch den

Kopf, wenn sie den Buggy den Hügel hinauf zur Happy-Circle-Friends-Vorschule schob. Siebenundzwanzigtausend Dollar pro Jahr, die sie nicht verdiente, aber Jon schon, und die sie beide nicht darauf verwenden konnten, Jons Studiendarlehen abzuzahlen. Dabei war der Happy Circle die billige Variante.

An diesem Morgen erschienen ihr die siebenundzwanzigtausend Dollar noch unverhältnismäßiger als sonst. Es wäre so viel einfacher gewesen, ihn zu Hause auf die Schule vorzubereiten. Der eigenartig warme Regen ergoss sich wie aus Eimern vom bleigrauen Himmel. Lottie hatte keine Gummistiefel – oder zumindest konnte sie sie auf dem Weg zur Tür wieder einmal nicht finden –, und ihre Füße würden klatschnass sein, bevor sie die Third Avenue erreichten. Ethan trat gegen die Plastikabdeckung seines Buggys. Er genoss seine Macht über die Regentropfen, die er aus dem Inneren seines Kokons heraus zu Rinnsalen lenkte.

Tropfnasse Buggys verstopften den Eingangsbereich der ehemaligen Kirche, in der sowohl Happy Circle Friends als auch dessen schickerer Rivale President Pre beheimatet waren. Lotties violette Leggings waren vom Knie bis zum Saum durchnässt. Die meisten Happy-Circle-Mütter waren nicht ihre Freundinnen, aber Lottie bemühte sich, zu allen nett zu sein. Sie hatte ein freundliches Naturell. Ihre Haare waren so nass, dass sie sich wie ein Hund schütteln und Ethan nassspritzen konnte – er fand das toll –, als sie sich von ihm verabschiedete.

»Braver Junge, Mommy«, sagte Ethan und tätschelte sie wie einen Hundewelpen. »Geh jetzt.« Sobald er am Legotisch saß, wollte er sie nicht mehr um sich haben. »Bis nachher, Ethie-Liebling!«, sagt Lottie, und selbst sie wusste, dass sie ihn nicht mehr lange so nennen durfte. Sie wappnete sich für den Re-

gen draußen und schlängelte sich zwischen den durchweich-
ten aufgemotzten Maclaren-Buggys hindurch.

Jetzt hatte der Himmel wirklich seine Schleusen geöffnet.
War das etwa Hagel? Seit Mitte Mai regnete es quasi ununter-
brochen. Natürlich würden sie sich bald nach ein wenig küh-
lem Regen sehnen, wenn erst die sengende Augusthitze ein-
setzte. Lottie zupfte ihren Regenmantel zurecht und steckte
die Hände in die Taschen. Vielleicht würde ein großer Latte
mit fettarmer Milch helfen.

Als sie sich zum Gehen wandte, fiel ihr etwas ins Auge: ein
neuer Aushang am altmodischen Anschlagbrett an der Ein-
gangstür. Zwischen »Unser geliebtes Kindermädchen geht«
und »Stillberatung. Über den Schmerz zum Milchfluss« hing
ein Zettel, auf dem stand:

Hopewell Cottage
Little Lost Island, Maine

Hübsches altes Ferienhäuschen auf einer
kleinen Insel **zu vermieten.**

Quellwasser, Blaubeeren, Meerglas

August

Unversehens hörte Lottie gleich hinter sich jemanden nach
Luft schnappen.

»Ist es wegen des Ferienhäuschens?«, fragte sie, ohne über-
haupt zu wissen, wen.

»Wie bitte?«

»Haben Sie wegen dieses Aushangs nach Luft geschnappt?« Sie drehte sich um und erblickte eine andere Mutter – so anders als sie selbst! Sie war der hochgewachsene, skandinavische Typ mit eckigem Gesicht und ganz hellen blauen Augen. Dies war eine President-Pre-Mutter – eine illustre President-Pre-Mutter: Rose Arbuthnot, ein echtes Genie.

Die Frau faltete hastig einen Brief zusammen, der, wie Lottie sah, den Briefkopf von President Pre trug. Sie hatte gehört, dass President Pre den Eltern ständig Briefe schickte – E-Mails genügten denen nicht. President Pre war elitär.

»Little Lost Island«, sagte Rose, nicht nur an sich selbst gerichtet. Eine kleine verlorene Insel.

Rose Arbuthnot war mit einem Schriftsteller verheiratet, mit Fred Arbuthnot (sie hatte seinen Namen angenommen), der in ganz Park Slope bekannt war, weil er einer der beiden Anwohner war, die einen MacArthur-Genie-Preis gewonnen hatten. Er war das Genie, nicht Rose. Lottie erinnerte sich, dass er auch ein Genie darin war, Kunst aus Fundstücken zu schaffen, ein Hospiz zu führen und Wandteppiche aus Hanf zu weben, den er in den Yachthäfen von City Island sammelte. Oder so. Alles, was er anpackte, gelang ihm. Momentan arbeitete er wohl an einem bedeutenden Roman, aber der war jedenfalls noch nicht erschienen. Trotzdem wurde Großes von ihm erwartet.

Und dennoch stand Rose, deren Gesicht aus nächster Nähe noch blasser aussah (ihre Wimpern waren tatsächlich durchscheinend), da und fixierte dieses Schreiben auf dem creme-weißen Blatt mit dem Briefkopf der Vorschule, als hinge ihr Schicksal davon ab.

»Hopewell«, wandte Lottie sich erneut an Rose. »Wir müssen da hin.«

»Rose? Sollen wir dann in mein Office gehen?«

Die wohlklingende Stimme von Patience – so der treffende Name der geduldigen Leiterin von President Pre – riss Rose aus ihren Gedanken. Sie war dankbar für die Störung; sie wollte hier weg, bevor diese andere Mutter sie noch einmal behelligen konnte. Rose kannte den Subtext jeder Gesprächseröffnung dieser Vorschuleltern. »Sind Bens Zähne alle da?« hieß: »Wann hört er endlich auf zu beißen?« »Beatrice und Benedick – was für tolle Namen« bedeutete: »Wow, ihr seid aber ziemlich aufgeblasen, sogar für Park Slope.« Und der Gipfel war: »Wie kommt Ihr Mann mit seinem Buch voran?«, was so viel bedeutete wie: »Wie in Gottes Namen könnt ihr so gut leben, obwohl keiner von euch Geld verdient?«

»Ja, natürlich«, sagte Rose. Sie wusste genau, warum Patience mit ihr sprechen wollte. Die Arbuthnot'sche Zuwendung bei der alljährlichen Spendenaktion für die Schule mochte, so ungeheuer großzügig sie auch gewesen war, dennoch für unzureichend befunden worden sein. Den Scheck hatten sie allerdings flugs eingelöst.

Die andere Mutter wandte sich ihr zu und reichte ihr die Hand. Von den Ärmeln ihres Regenmantels tropfte es auf Rose' Handgelenk. Sie hatte beneidenswerte lockige dunkle Haare und ein ausdrucksstarkes Gesicht. Harpo Marx' kleine Schwester. »Ich bin Ethans Mom, vom Happy Circle«, sagte sie. Diese Frau sah sie voller Mitgefühl, wenn nicht gar Solidarität, an, auch wenn Rose sich diese unvermutete Freundlichkeit nicht recht erklären konnte. Es war schwer, ihr zu widerstehen. Rose tat es dennoch. »Ich muss weg«, sagte sie.

»Ich weiß«, sagte die Frau. »Ich finde, wir sollten beide wegfahren. Auf diese Insel.«

»Was?«, fragte Rose.

»Ich bin Lottie Wilkes, Ethans Mom«, stellte die Frau sich noch einmal vor und sprach diesmal besonders deutlich, als ob Rose des Englischen nicht mächtig wäre. »Und ich finde, wir sollten versuchen, nach Hopewell Island zu fahren. Weil wir beide Abstand brauchen.«

»Es heißt *Little Lost Island*. Und *Hopewell Cottage*.« Rose war eine gewissenhafte Leserin. »Aber ich brauche keinen Abstand.«

»Rose?« Das war Patience.

»Ich muss gehen.« Sie folgte Patience über den schmalen Korridor, der mit fröhlicher Kunst, aufmunternden Schildern und Desinfektionsmittelspendern dekoriert war. Fred und sie hatten Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, damit die Zwillinge hier aufgenommen wurden. Selbst mit einem MacArthur-Genie-Preis hatte die Aufnahme auf des Messers Schneide gestanden, zumal es zwei Kinder waren. Doch jetzt, wo Bea und Ben hier waren, hatten sie ausgesorgt bis zur Universität. Das sagten jedenfalls alle. Rose seufzte und hoffte, Patience bekam es nicht mit.

»Bitte, nehmen Sie Platz«, sagte Patience. Rose setzte sich. Patience eröffnete die Unterhaltung mit einem Plausch über das bevorstehende Sommerprogramm der Vorschule und dessen Vorzüge, die Rose bereits bekannt waren; die Zwillinge waren schon angemeldet. Dann plauderte Patience über das lausige Wetter, Urlaubspläne und die Politik der Lebensmittelkooperative von Park Slope. Rose kannte Patience gut genug, um zu merken, dass diese Gesprächsphase sie weichkochen sollte.

»Es tut mir leid, dass Fred nicht dabei sein kann«, sagte Rose. Sosehr ihr diese Vorschule gefiel, sowenig hatte sie für Patience' übergriffige Art übrig. »Diese Frau würde noch in einem Schlachthof Geld wittern«, hatte Fred gesagt, als sie

gestern Abend Patience' Nachricht in Bens Buggy entdeckt hatten, in der diese sie bat, sie in ihrem »Office« aufzusuchen.

»Opferst du dich diesmal?«, hatte er gefragt. Rose fand, dass sie sich ziemlich oft opferte, besonders wenn es um die Zwillinge ging. Glücklicherweise ahnte Patience nicht, wie vermögend die Arbuthnots genau waren, sonst würde sie ihnen keine Ruhe lassen, ehe sie den ersten Spatenstich für ein neues Gebäude tun konnte. Der Tonfall dieser Nachricht war allerdings ein wenig anders als sonst, also hatte Patience womöglich neue Informationen.

»Mir auch. Aber Sie wissen sicher, warum wir Sie hergebeten haben«, entgegnete Patience.

Rose nickte. »Ich glaube schon.«

Patience verschränkte die Arme, sah ihr in die Augen, schüttelte den Kopf und sagte: »Wir sind sehr besorgt wegen Ben.« Sie sah Rose unverwandt an und wartete. Bloß worauf?

»Was meinen Sie damit, Sie sind besorgt wegen Ben?«

»Wir haben Ben sehr gern hier im President Pre. Er hat einen wachen, kreativen Verstand und einen sehr freien Geist. Aber das Schuljahr ist beinahe um. Und es stellt nach wie vor eine Herausforderung für ihn dar, sich einzufügen.« Rose war sprachlos. Patience schüttelte erneut den Kopf, und jede Hin- und Herbewegung drückte irgendein Bedauern aus. »Wir haben den Eindruck, dass er vielleicht besondere Bedürfnisse hat. Er ist ein wunderbarer Junge, aber wir fragen uns, ob er vielleicht mehr Unterstützung benötigt, die er anderswo bekommen könnte.«

Die Worte trafen Rose wie eine Faust in den Magen. Was sagte Patience da? Rose hörte kaum hin, während Patience von exzellenten Psychiatern und höchst empfehlenswerten Therapien erzählte, die Bens Entwicklung fördern könnten.

»Ich kann verstehen, dass Sie ihn vielleicht nicht von seiner Zwillingsschwester trennen wollen, aber wir haben den Eindruck, es könnte das Beste sein sowohl für Bea« – Pause, bedeutsame Pause – »als auch für Ben.«

Wovon redete die? Die Zwillinge trennen? Sie waren beinahe eine einzige Person. Sie wollten nicht getrennt sein! Sie hatten sich umarmt gehalten, als man sie per Kaiserschnitt auf die Welt geholt hatte. Wenn sie nicht per Kaiserschnitt entbunden hätte, hätte Ben sich vielleicht anders entwickelt. Besser. Ihre Gedanken überschlugen sich. Er wird von der Vorschule geschmissen?

Wo war Fred? Er würde diese Frau in der Luft zerreißen.

Zum Abschied brachte Patience noch eine Spitze unter. »Ben kann gerne an unserem Sommerprogramm teilnehmen, das größtenteils nicht-schulisch ist.« Nicht-schulisch! »Aber im Herbst ... Das verstehen Sie sicher. Möglicherweise passt es einfach nicht. Falls bis dahin allerdings die erforderlichen Unterstützungsmaßnahmen eingeleitet sind, könnten wir selbstverständlich abwarten, wie er sich entwickelt. Das erste Halbjahr über vielleicht.«

Das war's. Unterredung vorbei. Patience stand auf und schüttelte Rose die Hand. Rose konnte selbst nicht fassen, dass sie ihr das gestattete. Ich will dich töten, dachte sie. Du solltest nie auch nur in die Nähe eines meiner Kinder kommen. Ich hasse dich. Du bist ein Ungeheuer.

Die Buggys standen wie eine Barrikade aus SUVs vor der Tür. Rose schob sich zwischen ihnen hindurch und brachte dabei mit voller Absicht die ach so sorgfältig austarierte Hierarchie durcheinander, die bestimmte, welcher Buggy wo stehen durfte, weil alles in Park Slope auf irgendeiner beschissenen selbstgerechten moralischen Ordnung beruhte.